

gestern, heute und morgen das innerste Wesen des Judentums, sozusagen seine ‚Seele‘?

Auf die erste Frage antwortet streng geschichtlich-religionswissenschaftlich die sorgsame Gelehrtenarbeit von Ehrlich, ein Muster knapper, sauberer Zusammenfassung oft recht komplizierter Sachverhalte; ‚kritisch‘, aber durchaus offen auch für ‚konservative‘ Gesichtspunkte, wie etwa F.s positive Stellungnahme zur Tradition von den „Männern der großen Versammlung“ als Überlieferungsmittlern zwischen Esra und den Schriftgelehrten der Makkabäerzeit zeigt (S. 98). Von unwesentlichen Einzelheiten abgesehen, fänden wir Bedenken höchstens anzumelden, wo „der Kampf zwischen apokalyptischem und normativem Judentum“ dem „zwischen den Anhängern der Volksreligion Alt-Israels und den Propheten“ (gar dem „Gegensatz zwischen Phantasie und Verstand“!) verglichen wird (S. 87), statt daß etwa an Rosenzweigs Gegenüberstellung der ‚Glaubenden‘ zu den (bloß) ‚Hoffenden‘ (in dem Kommentar zu Jeh. Halevy, vgl. oben S. 13) erinnert worden wäre. Nicht als Einwand, sondern als Hinweis auf die notwendige Folge der Frage nach dem äußeren Kult bemerken wir, daß die Propheten nur am Rande dieser Darstellung auftauchen (S. 35, 46 f., 97): Wo von Mythus, Ritus, Tempel, Festen, Synagoge, Gottesdienst und dergleichen die Rede ist, kann es gar nicht anders sein. Es geht fast nur um „das Nichtjüdische am Jüdischen“.

Schon darum wird, wer wissen will, was ‚gesetzstreu‘es Judentum‘ heute (und immerdar) für einen seiner Bekenner ist (deren traditionsgemäß primär *liturgischer* sich zum vorwiegenden *Predigt-Gottesdienst* der ‚Reformsynagoge‘ – Ehrlich, S. 104 f. – wie gregorianischer zu neuprotestantischem verhält), gern zu Freyhans Buch greifen, das ausdrücklich „auch den gebildeten Christen unserer Zeit“ gewidmet und nicht ohne Wohlwollen gegen den Ger zedeq ist, den ‚gerechten Fremden‘ (d. h. Nichtjuden, S. 153), ebendarum aber besser vermieden hätte, den neuheidnischen Mörder-Staat eines Hitler als „im Grunde christlich“ zu bezeichnen (S. 56). Was einem hier entgegentritt, das ist in seiner Einstellung zu Schrift und Überlieferung nur als ‚fundamentalistisch‘ zu bezeichnen, erkonservativ in seinem Verhältnis zu Bibelkritik und Geschichtsforschung. Daß für Freyhan „Judentum... identisch mit der Erfüllung des jüdischen Gesetzes“ (S. 12) und als solches „das allein berechtigte“ ist, „alle andern Äußerungen des Judentums nicht berechtigt“ (S. 13), das wird gerade der katholische Christ nur zu respektieren vermögen, eben darum auch an F.s schroffem Urteil über gewisse Praktiken (protestantisch-)christlicher Mission in Israel (S. 149) sich nicht stoßen. Weit schwieriger ist es hinzunehmen, wenn F. äußert (*obwohl* er fürchtet, damit als „blasphemisch mißverstanden“ zu werden!), „daß Abraham ein ungewöhnlicher Genius... sich den G'tt aller Welten, den einzig-existierenden G'tt geschaffen“ habe, wo die SCHRIFT nur weiß, daß Gott Sich in Gnaden dem Abraham offenbarte! (S. 25; auch S. 45 „empfang das Volk“ zwar am Sinai das Gotteswort, aber „erweckte es zum Leben“, indem es die ihm befohlenen Gebote ausführte...) – während die entgegenstehende biblische und (wie R. Abir bezeugte – vgl. S. 14! —) auch talmudische Tradition nirgends erwähnt wird, die allem menschlichen Selbstlob absagt. Im übrigen wird ein geschlossenes Bild des gesetzstreuen Judentums und seiner Apologie skizziert und eindringlich an die Bürger Israels appelliert, im Lande ihrer Väter wenigstens keinen staatsgesetzlichen Zwang zur Übertretung des Gottesgesetzes auszuüben (S. 130), wobei u. a. eine rabbinische Landesversammlung dasselbe zeitgemäß neu auslegen soll, um solches zu erleichtern (S. 143 f.), ohne daß aber dem „Reformjudentum“ die geringste Konzession gemacht würde, dessen Eindringen „die jahrtausendealte Überlieferung zum letzten Kampfe auf Tod und Leben“ herausfordern würde (S. 158). Gegenüber dem zwiespältigen Eindruck solcher Stellen wirkt wohlthuend ein Zitat Erzbergers (aus 1921): „Vor einem Juden, der den Glauben seiner Väter hochschätzt und danach lebt, habe ich allen Respekt... Die jüdische Rasse wird bis zum Ende der Welt bestehen.“ (S. 151)

Hermann Cohen: Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums. Köln 1959. Joseph Melzer Verlag. 629 Seiten.

Nach Rosenzweigs ‚Stern der Erlösung‘ hat nun auch das andere (gleichzeitige) Hauptwerk jüdischer Religionsphilosophie aus dem Deutschland des beginnenden 20. Jahrhunderts verdienstvoller Weise seinen unveränderten Neudruck in dritter Auflage erfahren: Cohens Durchbruch aus dem Begriffsgehäuse des ‚Neukantianismus‘ zur Entfaltung seines jüdischen Glaubens. Treffend betont Buber im Nachwort zu seinen Schriften über das dialogische Prinzip, daß schon hier „die Entdeckung des Du“ als Voraussetzung „der sittlichen Erkenntnis meines Ich“ erkannt ist (S. 17), als Quellgrund der Religion – wie eben damals auch bei Ferdinand Ebner. In der reichen Fülle des von Cohen an Hand der biblischen und nachbiblischen Zeugnisse entfalteten Glaubensbestandes ergreifen heute besonders Cohens Ausführungen über das Leiden Israels als „die tragische Züchtigung, welche den Frieden der Menschen herbeiführen soll“ (S. 331), und über „die Tapferkeit des Juden“ als „die Tapferkeit für die Wahrheit des religiösen Ideals der Menschheit“ (507), wobei auf Gemeinsamkeit und Unterschiedenheit gegenüber Jesus Christus und dem christlichen Martyrium deutlich hingewiesen wird, wenn auch Cohen verkennt, daß die Deutung des deuterijosajanischen Gottesknechts auf das Volk die auf den Einen so wenig ausschließt wie diese jene, was so viele Christen nicht wahrhaben wollen.

Jedenfalls erlaubt die durch ein fast achtzigseitiges Stellenregister erschlossene neue Ausgabe nun jedem christlichen Theologen ohne übermäßige Mühe, sich selbst ein Bild davon zu machen, wie speziell Religionsphilosophie in jüdischer Sicht sich darstellt (einführend dazu van Oyen in Judaica 7, 3), während ja Cohens Schüler Rosenzweig noch einen Schritt weiterging und ein ganzes ‚System der Philosophie‘ zum Zwecke ihrer ‚Aufhebung‘ in die lebendige Existenz hinein geschaffen hat.

Der Born Judas. Legenden, Märchen und Erzählungen, gesammelt von **Micha Josef Bin Gorion**. Wiesbaden 1959. Insel-Verlag. 794 Seiten.

Mit einem eindrucksvollen Lebensbilde des ursprünglichen Herausgebers von Sohneshand versehen, erscheint hier die großartige Sammlung wieder, aus der die überquellende Fülle von 330 verschiedenartigsten Geschichten uns entgegentritt, die der große Gelehrte aus dem Traditionsgut vor allem seiner ostjüdischen Herkunftsgemeinschaft zusammengetragen und seine Gattin meisterhaft ins Deutsche übertragen hat. Auch ein Beitrag zu jener moralischen Wiedergutmachung, die das deutsche Volk einem so häufig als phantasiearm geschmähten schuldet – dessen Phantasie dem entgegen in Wahrheit nur die tiefer reichende ist: bis ins Geheimnis des lebendigen Gottes hinein, wie es wohl in keiner andern nationalen Überlieferung der Fall ist.

Rudolf Smend: Das Mosebild von Heinrich Ewald bis Martin Noth. Tübingen 1959. J. B. Mohr (Paul Siebeck) VIII, 80 Seiten.

Dieses Büchlein, das laut eigenem Vorwort, S. III) genauer hieße: ‚Die Methoden der Moseforschung seit 1800‘ bietet eine höchst anregende – durch ihren Gegenstand spezialisierte – Ergänzung zur früher im FR (X, 99) besprochenen ‚Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des AT‘ von H. J. Kraus. Nach (1.) dem gegen Null konvergierenden Ergebnis kritischer *Analyse der Quellen* (vor allem des Pentateuch), (2.) dem meist positiveren, aber so gut wie nie ‚beweisbaren‘ (und im gegenseitigen Widerstreit der Autoren schwankenden) des *Rückschlusses*: von der Religion auf deren ‚Stifter‘, dem Gesetz auf dessen ‚Geber‘ (besser: Vermittler!), dem Volke auf dessen ‚Gründer‘, und (3.) dem der immer wieder gesuchten *Analogien* dieser doch einzigartigen Gestalt (u. a. mit ‚Religionsstiftern‘, bes. Mohammed, Reformatoren, Ordens- und Volksgründern...) gewährt erst wieder die „ver-

stehende Gesamtschau“ eine gewisse Aussicht, wahrzunehmen, wer Mose war. Dabei wird von *Jaspers'* Ansatz zur Erfassung „maßgebender Menschen“ ohne schriftliche Selbstzeugnisse ausgegangen (S. 62 ff.) und in *Bubers* erstaunlich weitgehend anerkanntes Moses-Bild ausgemündet (S. 66 ff.). Am Schluß wird in überzeugender Gedankenführung auf Ähnlichkeiten und Unterschiede von Mose- und Leben-Jesu-Forschung hingewiesen, da jene, verglichen mit dieser, „gerade, was die Quellen angeht, fast die gleichen, wenn nicht noch größere Schwierigkeiten mit sich bringt“ (S. 72), wir sogar über die Patriarchensagen „traditionsgeschichtlich viel mehr sagen können als über die Mosessagen“ (S. 40). Ob nicht gerade diese Undurchdringlichkeit für die Größe und Einzigartigkeit des Geschehens um Mose zeugt? Wir möchten es meinen.

Heinrich Schneider: Die Bücher Esra und Nehemia. Bonn 1959. Peter Hanstein Verlag. 268 Seiten (und 2 Kartenskizzen).

Abschließend, wie schon als letzter noch fehlender Band der ‚Bonner Bibel‘ der vor 25 Jahren begonnenen gründlichsten wissenschaftlichen Ausgabe deutscher katholischer Theologie, ist dies Werk vor allem auch, sofern es am Ende der bemerkenswerten Reihe steht, die von H. H. *Schaeblers* klassischem ‚Esra der Schreiber‘ (Tübingen 1930) über die Kommentare von *U. Rudolph* (Tübingen 1949) und *K. Galling* (Göttingen 1954) verläuft und, was die chronologischen Ansätze für Esras Wirken anlangt, in ein wohlüberlegtes Ignoramus ausläuft: 458, 428, 398 v. Chr. – alles ist möglich, nichts völlig sicher (S. 75). Ähnlich steht es mit der Abfassung des uns vorliegenden Esra-Nehemia-Buches (S. V mit Recht eines der schwierigsten der Bibel genannt!), welche Rudolph schon um 400 ansetzt, Schneider zu Anfang des 3. Jahrhunderts, Galling (wie schon Goettsberger, Einleitung ins AT, § 55) definitiv erst im 2. (wegen des von ihm doch recht einleuchtend auf Antiochus III. gedeuteten „Königs von Assur“, Esr 6, 22). Unabhängig aber von solcher Problematik ergibt sich als theologischer Ertrag: „... So wurde das Gesetz zur Norm des gesamten Lebens. Doch kann keine Rede davon sein, daß die nachexilische Gemeinde das Gesetz an die Stelle Jahwes selbst gesetzt hätte“ (eine Behauptung, der etwa Noths Studien, S. 114, nahekommen; vgl. FR XI, 27!). „Hätte es nicht nahe gelegen, wie in den Synagogen so auch im Heiligtum des Tempels (wieder) eine Lade mit einer Gesetzesrolle aufzustellen? Es geschah nicht. Das Allerheiligste blieb die Stätte nur für Gott...“ (S. 82). Ihm gehorchend, haben damals jene Männer „die Kirche“ geschaffen, in der es „nicht mit... unberechenbaren Begnadungen einzelner getan ist, sondern nur mit dem Gehorsam aller vor dem Gesetz. Esra will mehr als die seelische Erhebung der Feiertunde: er will den Alltag gestalten...“ (Schaeber, S. 64 f.). Darum ist er der größte nach Mose, darum auch sein Zeugnis: GOTTES WORT.

Gerhard von Rad: Gesammelte Studien zum Alten Testament. München 1958. Chr. Kaiser, 312 Seiten.

Albert Gélín: Die Seele Israels in der Bibel. Aschaffenburg 1959. Paul Pattloch. 120 Seiten.

Hans Joachim Kraus: Das Volk Gottes im Alten Testament. Zürich 1958. Zwingli Verlag. 79 Seiten.

J. Venard CJM: Israel in der Geschichte. Düsseldorf 1958. Patmos-Verlag. 90 Seiten und 2 Karten.

Sehr dankenswerterweise werden die während mehr als zwei Jahrzehnten zerstreut erschienenen wichtigsten kleineren Arbeiten v. *Rads* nun vereint vorgelegt und so breiter zugänglich gemacht. Darunter für weite Kreise erhellende Meisterwerke wie: ‚Der Anfang der Geschichtsschreibung im alten Israel‘ (über die Erzählungsreihe zur Thronfolge Davids, 2 Sam 6–1 Kön 2) oder: ‚Die deuteronomistische Geschichtstheologie in den Königsbüchern‘; die seinerzeit für den ganzen weiteren Gang der AT-Forschung richtungsweisende Ar-

beit: ‚Das formgeschichtliche Problem des Hexateuch‘, die subtile Analyse: ‚Zelt und Lade‘ und – neben so manch anderm Wertvollen – nicht zuletzt: ‚Das theologische Problem des alttestamentlichen Schöpfungsglaubens‘ als einer relativ späten, aber darum keineswegs unwichtigen Konsequenz des Bekenntnisses Israels zu seinem Herrn und Erlöser.

Kommt man von solch reicher und feiner Detailbetrachtung zu Gélins allgemeiner Einführung an Hand ziemlich abstrakter Kategorien (wie: ‚Die Moral Israels‘, ‚Das missionarische Ideal‘, ‚Die Hoffnung auf das Jenseits‘), so erscheint bei allem wertvollen Belehrten über vielerlei Einzelheiten solche ‚Anthropologie des AT‘ ähnlich blaß und fern wie eine systematisch (statt historisch) vorgehende ‚Theologie‘, so daß man sich fragt, ob denn überhaupt eine kurzgefaßte Einführung in das biblische Lehrgut wirklich fesselnd gestaltbar ist.

Erleichtert bejahen wird man diese Frage, wenn man das ganz hervorragende Büchlein von *Kraus* liest, welcher mit seinem Lehrer v. Rad und Buber (FR XI, 63!) erkannt hat: „... die biblische Theologie ist eine erzählte Theologie.“ So erzählt er ihr denn in knappster, gemeinverständlicher Zusammenfassung nach: ‚Wie Israel entstand‘... ‚Richter, Retter und Könige‘, ‚Der Abfall von Gott‘... ‚Gericht und Ende‘, ‚Das zukünftige Heil‘, ‚Das Volk Gottes und die Völker‘, ‚Die Entstehung des Judentums‘. Daß hier der evangelische Theologe sogar Esra, dem „Schreiber vom Gesetz des Himmels“ (Esr 7, 12), gerecht wird, ist ganz besonders anzuerkennen. Den Ausklang bildet ‚Das neue Gottesvolk‘ (im Lichte von Röm 9–11 und Eph. 2; vgl. unten M. Barth, S. 84f!). Nur wenige Wünsche bleiben offen, etwa, daß trotz aller Knappheit die Differenz zwischen dem rein charismatischen Königtum Nordisraels und dem prophetisch dauerlegitimierten (aber darum wahrlich doch nicht magisch gefeierten) der Davidsdynastie herausgearbeitet worden wäre oder das Schicksal Jeremias (als ‚Landesverräter‘ und ‚Heilsprophet‘, Jer 32) noch etwas mehr profiliert worden. Aber das ändert nichts an der wirklich turmhohen Überlegenheit dieser AT-Einführung über jede andre, die wir bisher kennenlernten.

Zur Ergänzung (nicht als Ersatz) für sie kann aber auch *Uenards* Einordnung der Geschichte Israels in die des Vorderen Orients im allgemeinen – unter Vorlage illustrativer Quellentexte – durchaus empfohlen werden, weil sich vom Hintergrund des Fremden das eigentümlich Biblische um so deutlicher abhebt. Das Bändchen erschien in einer von Eleonore Beck (die es in der deutschen Fassung bearbeitet hat), Willibrod Hillmann und Eugen Walter herausgegebenen Reihe: ‚Die Welt der Bibel. Kleinkommentare zur Heiligen Schrift‘, aus welcher auch ein die „alttestamentliche Frömmigkeit“ Mariens schön herausarbeitendes Heft von *K. H. Schelkle*, Die Mutter des Erlösers (96 Seiten) zu rühmen ist. Zum Schluß dürfen wir wohl aus *Kraus* noch einige Sätze zitieren, die zeigen mögen, wie unbefangen und aufs Wesentliche ausgerichtet er sein Thema angeht: „Wie es unmöglich ist, aus den neutestamentlichen Evangelien ein ‚Leben Jesu‘ zu rekonstruieren, weil die Texte doch aktuelle Verkündigung in der Urgemeinde sind, so ist es im AT unmöglich, eine ‚Geschichte vom Auszug aus Ägypten und vom Sinai‘ zu schreiben, weil alle diese Erzählungen gegenwartsgerichtete gottesdienstliche Botschaften des späteren Israel sind. – So wenig ein sauber arbeitender Historiker aber im NT die Existenz und das Wirken Jesu in Frage stellen kann, so wenig könnte man sich im Blick auf das AT vermessen, die Wirklichkeit der Hauptereignisse des II. Buches Mose in Zweifel zu ziehen.“

Bibeltheologisches Wörterbuch, hrsg. von *Johannes B. Bauer*. Graz 1959. Verlag Styria. 859 Seiten.

Célestin Charlier: Der Christ und die Bibel. Heidelberg 1959. F. H. Kerle. 316 Seiten.

Mit lebhafter Freude begrüßen wir das von dem Grazer Neutestamentler *J. B. Bauer* zusammen mit andern Sachken-